

Berg unter, oder wie der Gotthard auf die Malediven kam

Ein Prozess

Walter Leimgruber

«Ich habe die Schnauze voll. Und jetzt will man noch einen weiteren Strassentunnel durch mich hindurch bohren, es reicht.» Der ganze Saal zittert ob der Wucht der tiefen, grollenden Stimme des Gotthards. «Beruhigen Sie sich, Herr Gotthard», sagt die Chefrichterin sanft, «sonst muss ich Sie wegen Missachtung des Gerichts des Saals verweisen. Angesichts der Tatsache, dass es schon sehr teuer war, Sie hierher zu bringen, wäre es mir lieber, wir könnten auf eine weitere Verschiebeaktion verzichten. Denn das würde unser ohnehin arg strapaziertes Budget endgültig sprengen.» «Sprengen?», poltert der Gotthard los, «Sie haben keine Ahnung, was sprengen ist. In mir drin wird dauernd gesprengt, seit mehr als 150 Jahren, zuerst die Eisenbahnlinie, dann das Militär, dann die Strassenröhre, bis vor kurzem die NEAT. Können Sie sich vorstellen, wie es sich anfühlt, wenn einem die Eingeweide rausgerissen werden?»

«Schon gut», sagt die Richterin, «aber hören Sie auf zu poltern, die ganze Insel bebt sonst. Wir wollen nicht untergehen.» «Untergehen tun die Malediven sowieso, denen fehlt ein Berg wie ich», erwidert der Gotthard. «Die Inseln haben ja auch Klage eingereicht, ich bemitleide sie, denn ihnen geht es noch viel übler als mir, sie werden ganz einfach verschwinden.» «Und immerhin ist es das erste Mal, dass ich reisen konnte», brummelt er weiter, «ich habe das sehr genossen. Sonst sitze ich nur da und muss für alles Mögliche herhalten, jetzt darf ich vom Selbstbestimmungsrecht der Natur, wie es in der Charta der UNOMONDO festgehalten ist, Gebrauch machen. Und die Leute hier lieben mich, kraxeln auf mir herum, streicheln mich.»

Hans-Ullrich Fogt, der Vertreter der Nebenkläger, unterbricht ihn: «Machen Sie sich nicht lächerlich, Gotthard, es ist ein Unding, dass Sie als zentraler Schweizer Berg und Mythos vor einem internationalen Gericht gegen die Schweiz klagen, vor allem einem so abstrusen wie dem

Globalen Gerichtshof für die Rechte der Natur. Die UNO hat ja nichts Gescheiteres zu tun, als dauernd neue überflüssige Unterorganisationen zu gründen wie diese Naturorganisation UNOMONDO, die gleich auch dieses seltsame Gericht geschaffen hat. Und es ist eine ungeheure Verschleuderung von Steuergeldern, dass sich dieses Gericht auf den Malediven angesiedelt hat, als Zeichen der Gefahr, die durch die angebliche Klimaerwärmung und den Anstieg des Meeresspiegels droht. Dass ich nicht lache, Zeichen der Gefahr.» «Niemand zwingt Sie, hier zu klagen und aufzutreten», erwidert die Richterin.

Fogt: «Wir klagen schweren Herzens vor fremden Richtern, weil es nicht geht, dass eine internationale Organisation wie die UNESCO über einheimisches Gestein und einheimisches Kulturerbe bestimmen darf. Die UNESCO hat den Berg auf die Liste des immateriellen Kulturerbes gesetzt, auf Antrag des Bundesrats, der sich wie immer mehr um das Ausland als um das Volk kümmert. Es geht das Ausland aber gar nichts an, wen wir zu unserem Mythos machen und wen nicht.» «Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Gerede von Schweizer Mythos», faucht der Gotthard Focht an. «Ich möchte meine Ruhe, egal ob sie national oder international bedroht ist. Auf Ihre Nebenklage kann ich getrost verzichten.»

Und der Gotthard sinniert weiter: «Und wer hat sich je um meine tiefsten Empfindungen gekümmert, wen hat es je gekümmert, ob ich all diese Erzählungen, Mythen und Fantasien, die in meinem Namen dargeboten werden, lächerlich und beleidigend finde? Immer wieder werde ich benutzt für alle möglichen Ideologien, Eidgenossenschaftler, Gotthardbündler, Alpen-Initianten, Réduit-Nostalgiker, Festungsfanatiker, Freizeit-Militärler, Ersatz-Tells, Autobahnlobbyisten, Hobby-Isebahner, Umweltfreaks, Techniküftler: Alle berufen sich auf mich.» Damit beendet der Berg sein Plädoyer, mit dem der Prozess an diesem Morgen eröffnet worden ist. Er ist Kläger gegen die Eidgenossenschaft und die UNESCO. Er wehrt sich dagegen, dass er als zentraler schweizerischer Mythos und Erinnerungsort auf die Liste des immateriellen Kulturerbes gesetzt worden ist. «Das eben dürften nur die Schweizer», betont Focht seinerseits in seinem Eröffnungsplädoyer, «nicht eine internationale Organisation». «Die Verhandlung wird für die Mittagspause unterbrochen», verkündet die Chefrichterin, «wir fahren um 14 Uhr weiter mit der Anhörung der Zeugen.»

Der Gotthard neigt sich zu seinen Anwälten herunter: «Wie seht Ihr die Chancen, Leute?» Er wird vertreten von Peter Hobel, einem bekann-

ten Wirtschaftsanwalt, und von Verena Heller, Jusprofessorin an der Universität Zürich und Expertin für internationale Rechtsfragen. «Eigentlich ganz gut», nicken sie, noch immer etwas bleich und benommen vom gar heftigen Ausbruch ihres Mandanten, der beinahe einen Tsunami ausgelöst hätte. In dem mehrstündigen Eröffnungsplädoyer hatte der Gotthard am Vormittag begründet, warum er es absurd findet, auf die Liste des immateriellen Kulturerbes zu kommen. «Was gibt es denn Materielles als mich?», fragt er und präsentiert stolz seine Granitblöcke, seine Bergseen und seine steilen Wiesen. «Nur weil ich angeblich ein Mythos bin, soll ich auf einer Liste verankert werden, die voll ist von Nichts, von nicht existierenden Dingen. Und wenn schon, dann will ich auf die Liste des Welterbes für Natur, da gehöre ich eher hin, da sind die materiellen Dinge drauf», polterte er. «Aber am liebsten möchte ich auf keine dieser Listen.»

Am Nachmittag wird die Sitzung fortgesetzt: «Wir rufen den ersten Zeugen der Verteidigung auf, den Historiker Georges Quadrat, Spezialist für Schweizer Geschichte und insbesondere Erinnerungsorte.» «Hohes Gericht, sehr verehrtes Publikum», hebt er in seinem Baseldeutsch gefärbten Englisch an, «lassen Sie mich die Fakten zum Gotthard kurz zusammenfassen: Egal, ob wir alle die Geschichten zur Entstehung der Alten Eidgenossenschaft, die sich hier in der Region abgespielt haben, glauben und sie für historisch gesichert halten, egal, ob wir das Réduit für eine sinnvolle Strategie halten, egal, ob wir die mit dem Berg verbundene Sonderfall- und Einigelungsmentalität für einen Gewinn halten, egal, ob wir Zug- oder Autofans sind und die technischen Meisterwerke des Bahn- und des Autobahnbaus würdigen, der Gotthard ist zu einem zentralen Erinnerungsort des Landes geworden. Seine Mythen-Geschichte umfasst so viele Punkte, dass wir gar nicht umhin können, in ihm unseren wichtigsten Mythos zu sehen. Und auch wenn viele Punkte wirklich mythisch sind, so sind nur schon die realen Ereignisse grundlegend. Der Bau der verschiedenen Brücken in der Schöllenen im Lauf der Zeit hat eine wesentliche Transitachse durch unser Land begründet, die für die weitere wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung von zentraler Bedeutung war, nicht nur für die Schweiz, auch für Europa insgesamt. In diesem Sinn ist der Berg nicht nur ein schweizerischer, sondern geradezu ein europäischer Mythos und Erinnerungsort.»

«Ja, ha, natürlich Herr Quadrat, es muss schon Europa sein, das Nationale reicht Ihnen natürlich nicht», unterbricht ihn Fogt. «Sie müs-

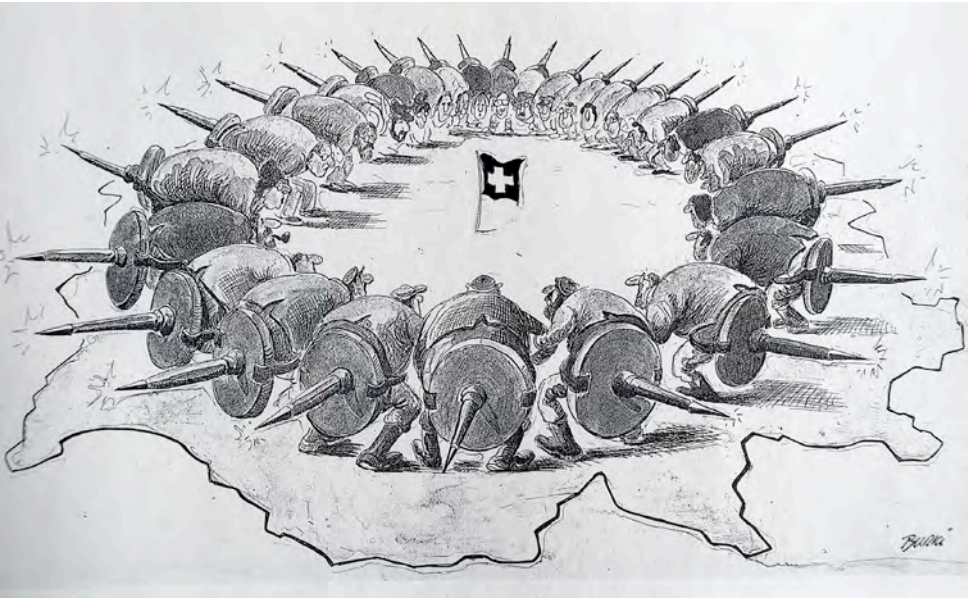
sen unsere Kultur wieder einmal an alle verschleudern. Ihresgleichen macht sich mit lächerlichen Karikaturen, von denen ich ein Beispiel zu den Akten gebe, lustig über die Schweizer.» (Abb. 14)

Fogt weiter: «Aber der Gotthard ist das Symbol der Schweiz. Hier entspringen die Flüsse, die in alle Richtungen Europas fliessen. Die Schweiz ist das Herz Europas, die Wiege, die Quelle. Und deshalb sollte Europa aus uns entstehen, indem es schweizerische Werte und Kultur übernimmt, und nicht indem es uns drangsaliert mit seinen undemokratischen Vorschriften und Abkommen. Der Gotthard steht nicht nur als Symbol für die tapferen Eidgenossen und Soldaten, sondern unserer gesamten Kulturpolitik», fährt Fogt fort, «wie wir das der Botschaft des Bundesrats, über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung vom 9. Dezember 1938 entnehmen können: <Es kommt nicht von ungefähr, dass die ersten eidgenössischen Bünde sich um den Gotthardpass lagerten.>»¹

«Das ist uns bekannt, Herr Fogt, aber Sie sollten auch die Fortsetzung vorlesen, denn da wird es europäisch», entgegnet Quadrat: «Es ist doch etwas Grossartiges, etwas Monumentales, das um den Gotthard, den Berg der Scheidung und den Pass der Verbindung, eine gewaltig grosse Idee ihre Menschwerdung, ihre Staatwerdung feiern durfte, eine europäische, eine universelle Idee: die Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker und der abendländischen Kulturen! Diese Idee, die Sinn und Sendung unseres eidgenössischen Staatsgedankens zum Ausdruck bringt, bedeutet im Grunde genommen nichts anderes als den Sieg des Gedanklichen über das Materielle, den Sieg des Geistes über das Fleisch auf dem harten Boden des Staatlichen.»

«Wunderbar tönt das», höhnt der Gotthard, «mir kommen die Tränen. <Menschwerdung>, <Staatswerdung>, <Gemeinschaft der Völker>, <Sieg des Gedanklichen über das Materielle>, daher wohl diese Nominierung für die Liste des Immateriellen. Und das alles auf meinem Buckel. In Wirklichkeit geht es euch doch nur um eins, um Kohle. Ihr habt mich und meine Kollegen immer nur für den Profit genutzt, schon vor den technischen Grossprojekten. Seit der Erfindung des <Schweizer Alpenlandes> im Zeitalter eurer Aufklärung habt Ihr uns Berge in eine Sehnsuchtslandschaft verwandelt, bewohnt von den ach so frommen, edlen, jodelnden und schwingenden Sennen und Bauern, um damit Touristen anzulocken. Es ist ja auch so, und das stellt einen weiteren Punkt meiner Klage dar, dass ich dauernd lächerlich gemacht werde, indem man mich als Frau

14 Raymond Burki: «La Suisse s'isole».





Anonym: Gotthard-Bahn, Laghi di Como, Maggiore & Lugano. Mailand 1902.

darstellt oder mit Frauen beschwört. Ich gebe als Beispiele die Werbung für die Gotthardbahnen, die mich als eine Art stählerne Gebärmutter Europas darstellt, die Karikatur mit dem EG-Bullen, der mich bespringt, und die Karikatur, die mich doch tatsächlich als Jungfrau mit Schloss darstellt, zu den Akten.» (Abb. 15–17)

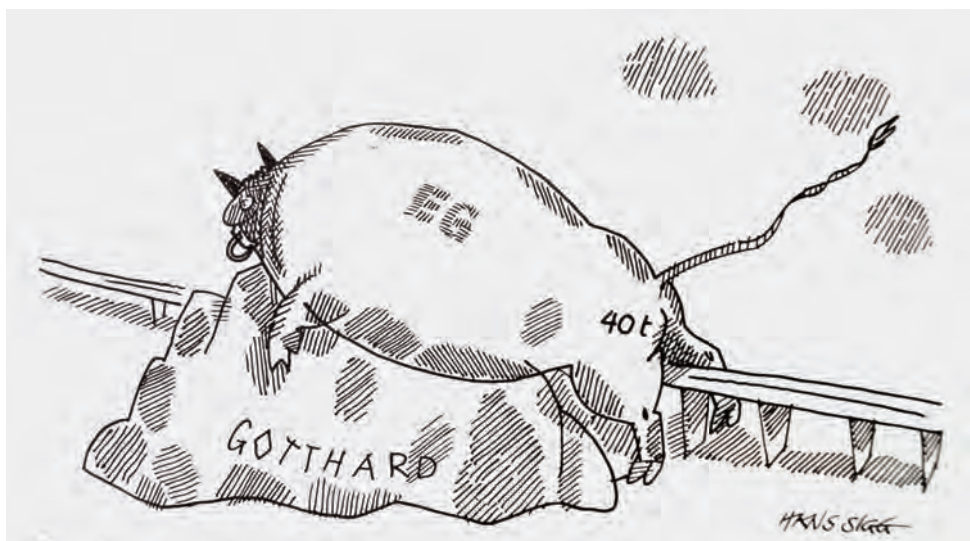
«Wir haben Ihren Standpunkt heute Morgen gehört, Herr Gotthard, vielen Dank», schneidet ihm die Vorsitzende das Wort ab. Im Saal werden nun einige Transparente hochgehalten. Aktivisten der Alpeninitiative und Umweltschützer skandieren «Lasst den Gotthard in Ruh, lasst den Gotthard in Ruh.» Ein urchig-bärtiger Umweltaktivist ruft auf Urner-Englisch: «Der Gotthard darf auf keinen Fall auf diese Liste gesetzt werden, das zieht noch mehr Menschen an und führt zu noch mehr Umweltverschmutzung. Und auch neue Röhren sind unzulässig.»

«Ja, ja, Ihr Umweltschützer», wendet sich der Gotthard an die laute Gruppe. «Angeblich macht ihr euch für mich stark. Aber wenn es um Eisenbahntunnel geht, seid Ihr genau wie die anderen. Ich brauche keinen Schutz und keine riesigen Transparente auf meinen Aussichtsfelsen, die mir übergezogen werden wie selbstgestrickte Pulswärmerli. Und die Wanderfreaks sind auch nicht einfach zu ertragen; jetzt kommen auch noch Nacktwanderer, die sich, nass vom Wanderschweiss, auf mich legen, um die Natur zu spüren. Aber *ich* will deren Natur gar nicht spüren.» Ein leises Beben, das seinen Widerwillen zum Ausdruck bringt, begleitet den Berg bei diesen Worten.

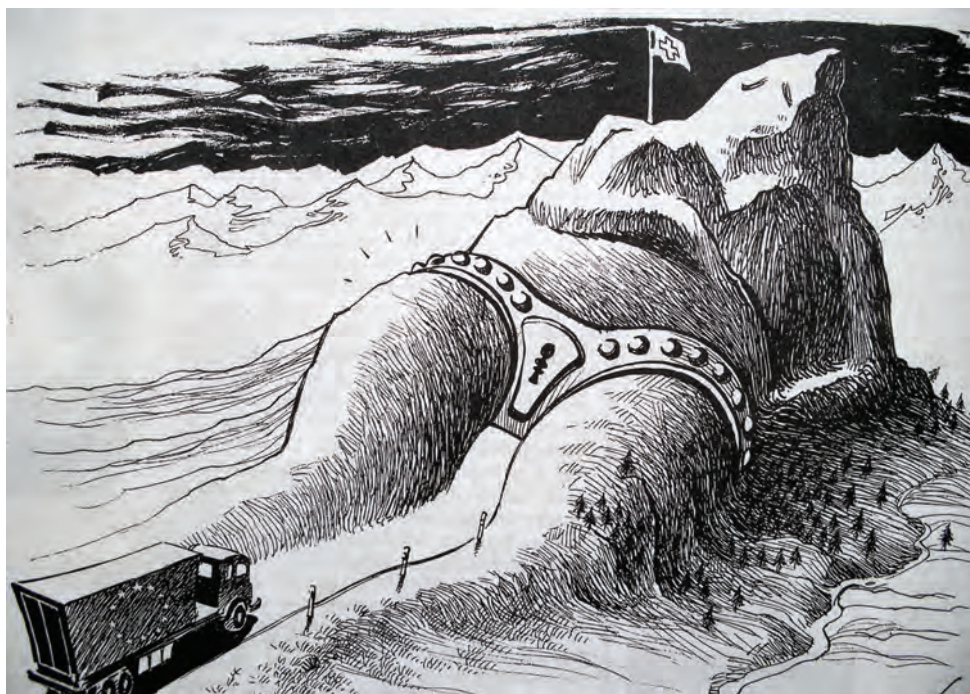
«Alle die Heerscharen von Velofahrern, Bikern, Automobilisten und Carausflüglern, die sich jeden Tag die Strasse hochwälzen, die sind angeblich auch auf der Suche nach Natur und Erholung. Und lassen Berge von Müll zurück, die mich ohne weiteres überragen. Ich bin kein Berg mehr, sondern ein Ameisenhaufen, sie kraxeln auf mir herum, steigen in mich, klauen meine Schätze. Und neuerdings kommen auch noch diese Flugspinner, die mich mit ihren Gleitschirmen umkreisen wie ein Schwarm lästiger Mücken und fast so schnell vorbeisausen wie Flugzeuge.»

Die Vorsitzende unterbricht die Klage des Berges: «Als nächsten Zeugen bitte ich Frau Libelle Chasselas, Direktorin des Bundesamts für Kultur, in den Zeugenstand. Frau Chasselas, erklären Sie uns bitte, wie es dazu gekommen ist, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft den Gotthard auf die Liste des immateriellen Kulturerbes gesetzt hat.»

«Ehrenwertes Gericht, chers amis, die Schweiz ist ein kulturell vielfältiges Land. Und es gilt, diese Vielfalt zu erhalten und zu fördern.



16 Hans Sigg: «Bulle».



17 Patrick Chappatte: «Limitation des poids-lourds européens à travers les Alpes».

Die Liste des immateriellen Kulturerbes ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, der ganzen Welt kundzutun, über welchen Reichtum wir verfügen. Es geht beim immateriellen Kulturerbe um *«Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume [...], die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen»*», zitiert sie die UNESCO-Konvention zum immateriellen Kulturerbe.² «Genau das findet sich hier am Gotthard: eine reichhaltige, lebendige Kulturlandschaft. Um die Begebenheiten am Gotthard ranken sich seit dem Bau des Stiebenden Stegs unzählige Erzählungen, Sagen und Erinnerungen, davon zeugen auch Lieder, Bücher, Bilder und Filme, die wiederum Teil des kulturellen Erbes des Landes geworden sind.»

Der Gotthard beginnt leise zu singen: *«Übre Gotthard, übre Gotthard flüged Bräme, ja flüged Bräme, di cheibe Bräme, wänn si übrem Gotthard sind, dänn sind si däne, di cheibe Bräme, ho duli ho. So gahts de ganzi Tag, bis tüf in Summer, so isch das immer gsi, und so blibts immer, immer, übre Gotthard übre Gotthard flüged Bräme, ja flüged Bräme, di cheibe Bräme, wänn si übrem Gotthard sind, dänn sind si däne, di cheibe Bräme, ho duli ho.»*³ Wirklich, das muss unbedingt auf die Liste des Weltkulturerbes. Das ist nicht zu übertreffen an Weisheit und Poesie», spottet er. «Natürlich sind nicht alle Beispiele gleich gut gelungen», fährt Frau Chasselas etwas indigniert fort. «Aber es geht um das Gesamte, um alles, was mit Ihnen verbunden ist.»

«Ich bin vom Gotthard der letzte Postillion», schmettert der Gotthard nun. *«Ein reicher Fabrikant und Compagnon, / Schon drei Mal abgebrennt und gut entflohn / Mit einem Sack voll Geld, es war das Defizit, / Reist in des Südens Welt, ich nahm ihn mit, / Mit einem Sack voll Geld, es war das Defizit, / Reist in des Südens Welt, ich nahm ihn mit, / Schuft, dacht ich immerhin, / Doch rief ich vor mich hin: / Hüpp, hüpp, mein Liesel, nur sacht im Schritt, im Schritt, / Hüpp, hüpp, mein Liesel nur sacht im Schritt! / Hüpp, hüpp, mein Liesel, nur sacht im Schritt, im Schritt, / Hüpp, hüpp, mein Liesel nur sacht im Schritt, hüpp, hüpp!»*⁴ Da erkennt man wenigstens die Mentalität der Schweizer. Sie schauen weg, wenn die Leute das Geld anderer klauen, und helfen ihnen dabei, zu fliehen. Das müsste auch auf die Liste des immateriellen Kulturerbes: wie die Schweizer den Gaunern helfen, ihre materiellen Werte in Sicherheit zu bringen, und dabei fröhlich singen. Machen Sie doch eine Liste der Kulturkatastrophen!», wendet sich der Gotthard an Frau Chasselas, «das wäre viel lustiger als dieses seltsame immaterielle Kulturerbe.»

Chasselas: «Es geht ja nicht nur um den Namen und um diese zugegebenermassen nicht immer ganz geglückten Versuche kultureller Produktion. Es geht um die Identitätsbildung, die damit verbunden ist.» «Hören Sie mir ja auf mit Identität, davon habe ich den letzten 700 Jahren genug gekriegt, samt Geschlechtsumwandlungen», unterbricht sie der Berg. «In Wirklichkeit geht es Ihnen doch auch hier nur um Macht und Geld. Sie legen fest, was Kulturerbe ist, und legen dafür die Vergangenheit so zurecht, wie sie für die Gegenwart benötigt wird. *Invention of Tradition* heisst dieser Prozess, fragen Sie mal die Historiker und Kulturwissenschaftler im Saal. Mit der Definition, was Kulturerbe ist, wird bestimmt, wer dazugehört und wer nicht dazugehört.»

«Ganz richtig», fällt ihm Fogt ins Wort, «die Schweizer gehören dazu, wenn es um das schweizerische Kulturerbe geht, alle anderen gehören nicht dazu. Es geht um unseren Geist.» «Der Geist, der hier weht, ist ein Geist der Wertgenerierung», ruft nun der Urner Umweltschützer wieder in den Saal. «Das Label Kulturerbe macht einen Ort zu einem Produkt, das die Wirtschaft und den Tourismus ankurbelt. Darum geht es, schauen Sie sich doch diese Stätten auf der Welt mal an. Noch mehr Touristen, noch mehr Gestank, noch mehr Abfall, das wird die Folge sein. Und mehr Geld – aber für euch, nicht für den Berg und nicht für die Anwohner.» «Ruhe, sonst lasse ich den Saal räumen», ruft die Vorsitzende.

«Und warum haben Sie den Berg nicht auf die Liste des Weltkultur- und Weltnaturerbes gesetzt, wie ihm das lieber wäre als diese Liste des immateriellen Kulturerbes, Frau Chasselas? Dort sind doch tatsächlich die handfesten Dinge», fragt einer der Richter, der bisher vor sich hin gedöst hat, aber von der lauten Stimme der Vorsitzenden geweckt worden ist. Chasselas: «Sehen Sie, die Geschichte des Kulturerbes ist relativ kompliziert. Als sich die UNESCO 1972 darauf geeinigt hat, eine Liste des Welterbes anzulegen, dachte man nur angebaute Objekte oder an herausragende Naturschönheiten. Erst mit der Zeit und vor allem auf Druck der Staaten im Süden, die weniger gebaute Kulturgüter vorzuweisen haben als wir in Europa, hat man akzeptiert, dass es auch andere Formen des Kulturerbes gibt, eben die vielfältigen Überlieferungen der Menschheit, wie ich sie schon erwähnt habe. Da es aber die erste Liste schon gab, hat man halt eine zweite gemacht, die des <immateriellen Kulturerbes>. Wir konnten den Gotthard nicht auf die Liste des materiellen Weltkultur- und Naturerbes setzen, weil die Schweiz da schon sehr gut bedient ist. Mehr Einträge hätten wir von der UNESCO kaum bekommen. Um nur einige

der weniger bekannten zu nennen: Die Tektonikarena Sardona trägt zum Verständnis der Gebirgsbildung bei. Und der Monte San Giorgio im Tessin gilt als die bedeutendste Fundstätte für Fossilien aus der Mitteltrias.»

«Den Monte San Giorgio habt ihr auf die Liste gesetzt und mich nicht? Ist denn das zu fassen, ganze 1097 Meter hoch ist dieser Zwergberg», faucht der Gotthard sie an. «Und ausser ein paar drögen Versteinerungen hat er nichts, aber auch gar nichts zu bieten.» «Denken Sie auch an die prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen», fährt Chasselas etwas beleidigt fort. «Ähm, die Pfahlbauten sind natürlich sehr wichtig für die Eidgenossenschaft», unterbricht sie nun Fogt. «Mein Kollege José Goeppel hat in einem sehr lesenswerten Artikel in der *Wochenwelt* dargelegt, dass sich schon damals entschieden habe, wer zu den Siegern und wer zu den Verlierern gehöre. Ich zitiere: <Nur wer als Pfahlbauer mit dem Strom schwimmen konnte, hat überlebt und so den Urtypus des Eidgenossen gebildet.>» Gotthard: «Die haben sich doch damals fröhlich mit den Neandertalern gepaart, soweit ich mich erinnere.» «Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Frau Chasselas», verabschiedet die Vorsitzende die Zeugin.

Ein gepflegter, sportlich gekleideter, grau melierter Herr betritt hastig den Raum: «Entschuldigen Sie, Hohes Gericht, ich habe gerade mit meiner Yacht angelegt und konnte mich nicht mehr umziehen. Wir hatten etwas Verspätung, weil wir auf hoher See einem Schiff ausweichen mussten, bei dem nicht klar war, ob es sich um Piraten oder Flüchtlinge handelt.» «Schon gut, Herr Wasiri, wir wissen ja, dass Sie als Investor global unterwegs sind. Ich hoffe nur, dass Sie Ihren CO₂-Ausstoss kompensieren. Sie bauen am Gotthard ein riesiges Resort samt Ski- und weiteren Sportanlagen. Der Berg spricht Ihnen das Recht dazu ab.»

Wasiri: «Aber erlauben Sie, ich habe das alles legal erworben, wo kämen wir hin, wenn Berge selbst über sich bestimmen könnten und Grundstücke nicht handelbar wären? Von was würde ein Unternehmer wie ich denn leben? Der Gotthard wird doch nur profitieren von meinem Resort, er wird noch berühmter werden. Aber es ist wichtig, dass er auf die Liste des Weltnatur- und Kulturerbes gesetzt wird. Denn meine Klientel kauft nur, wenn das Label erstklassig ist. Also bitte nicht auf diese Liste des immateriellen Kulturerbes, mein Gott, wer schaut denn so etwas an. Investitionen sind schliesslich ganz materiell, es geht um das Wohl der Menschen in der Region, und natürlich um das der Investoren. Und ganz nebenbei: Wir haben auch in der Preisklasse der Richter und höheren

Beamten überaus attraktive Angebote, zum Beispiel Gotthard-Residences. Diese können auch vermietet werden, sodass Sie Ihre Pension etwas aufbessern können...»

«Herr Wasiri, wir dulden hier keine Werbung», schneidet ihm die Vorsitzende das Wort ab. «Der letzte Abschnitt wird aus dem Protokoll gestrichen.» «Das ist noch gar nichts, was der Wasiri da anbietet. Da gibt es viel verrücktere Projekte», fällt ihr der Gotthard ins Wort. «Da gibt es jetzt ein Hotel im Berg, völlig in mir drin und vollkommen ohne Tageslicht. Der Tourismus setzt doch grundsätzlich auf Aussicht, den Blick in die Weite, das Militär hingegen auf die Dominanz der Festungen im Innern. Wenn sich nun der Tourismus plötzlich nach innen wendet, ist das doch seltsam, oder? Und was geschieht mit der Armee, welche die Festung verlassen muss? Seit sie aus dem Berg raus ist, sinkt ihr Ansehen, sinkt ihr Budget, sinken ihre Bestände, sinkt die Zustimmung. Sie ist nur noch ein Häuflein Elend. Und nun will der Tourismus in den Berg rein. Verwechseln da die guten Schweizer nicht etwas, müsste das nicht andersrum funktionieren?»

Vorsitzende: «Sie sind ja ein richtiger Bergphilosoph! Hat das noch niemand bemerkt und Sie auch noch zum Orakel gemacht?», witzelt die Vorsitzende. «Als letzten Zeugen rufe ich Dr. Ricardo Di Gottardi, Dipartimento del territorio, Direttore Divisione dello sviluppo territoriale e della mobilità, in den Zeugenstand.»⁵ «Wie heisst der?» schreit der Gotthard. Das ist jetzt nicht wahr. Jetzt klauen schon Privatpersonen meinen Namen, Ein Di Gottardi sitzt im Gotthard-Komitee? Ist das die Fortsetzung des Gotthardbundes?»

Di Gottardi: «Nein, gewiss nicht, der Gotthardbund kämpfte für die Unabhängigkeit der Schweiz in schwieriger Zeit, wir widmen uns ganz pragmatischen und praktischen Fragen der Infrastruktur. Das Gotthard-Komitee ist eine Interessengemeinschaft von Kantonen und Wirtschaft im Einzugsgebiet der Gotthard-Achse. Ihm gehören 13 Kantone sowie mehrere Städte, Verkehrsvereine und Handelskammern an. Wir setzen uns ein für die Schaffung eines leistungsfähigen, umweltgerechten, homogenen und multifunktionalen Verkehrs-Systems auf der Nord-Süd-Achse. Mit den Basistunneln am Gotthard und Ceneri wird dieses Ziel noch nicht erreicht. Es braucht dazu den leistungsfähigen Ausbau der Zufahrtsstrecken im Norden und im Süden durch die Beseitigung der bestehenden Engpässe und die Realisierung der neuen Verbindungen nach Zürich und durch den Jura.»

«Hat das denn gar nie ein Ende? Was alles wollt ihr noch dem Verkehr opfern, selbst ich biete bald keinen Platz mehr für weitere Verkehrsinfrastrukturen. Wo wollt ihr eigentlich leben?», stöhnt der Gotthard. Di Gottardi: «Sehen Sie, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Güter- wie Personenverkehr haben sich in den letzten Jahren vervielfacht; ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen.» Gotthard: «Mir wird schlecht. Am Schluss geht es mir wie den Malediven. Die versinken, ich werde ganz abgetragen, weil ich ein Verkehrshindernis bin. Dann könnt ihr mich wirklich auf die Liste eures immateriellen Kulturerbes setzen, dann bin ich wirklich nur noch ein Mythos. Dann habt ihr endlich freie Sicht aufs Mittelmeer.» Vorsitzende: «Das Gericht zieht sich nun zur Beratung zurück.»

Während der Pause jassen der Gotthard, Fogt, Chasselas und Wasiri; Hobel, Heller, Quadrat und Di Gottardi betrachten das Immobilienangebot der Gotthard-Residences. Nach zwei Stunden Beratung betritt das Gericht den Saal. Alle erheben sich.

«Das Gericht ist zu folgendem Urteil gelangt», verkündet die Vorsitzende. «Es gibt drei UNESCO-Listen, in die eine kulturelle Ausdrucksform, also immaterielles Kulturerbe, aufgenommen werden kann: Die sogenannte repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit, auf welche der Gotthard nach Vorschlag der Schweizerischen Eidgenossenschaft gesetzt werden soll, die Liste des dringend erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturerbes und das Register guter Praxisbeispiele. Der Gotthard wird hiermit auf die Liste des dringend erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturerbes gesetzt.⁶ Denn wie die verschiedenen Ausführungen gezeigt haben, besteht keine Einigkeit, für was genau der Gotthard steht. Ist es nun die Eidgenossenschaft oder die gemeinsame europäische Idee, ist es nun der Abwehrgedanke oder die völker- und kulturverbindende Transitfunktion, sind es nun die Schönheit und Erhabenheit der Natur oder die technischen Wunderleistungen? Für alles, wirklich alles muss der Berg als Projektionsfläche dienen, heute auch noch für die Trennung von Arbeits- und Ferienwelt, Nord und Süd, öffentlichem und privaten Verkehr, für den Stau als Inbegriff des modernen Tourismus, für die politische Entfremdung und die Konflikte zwischen dem Tessin und dem Rest der Schweiz, für die Entfremdung der Schweiz von Europa. Alles wird auf diesen Berg geladen, eine Last, die niemand, nicht einmal ein solcher Brocken, tragen kann. Unter dieser Last droht er zu zerbrechen, sodass wir ihn auf die Liste des dringend

erhaltungsbedürftigen Kulturerbes setzen, damit Massnahmen zu seiner Erhaltung eingeleitet werden können.»

«Das ist unerhört», tobt Fogg, «das ist eine Missachtung des Volkswillens, wir werden eine globale Initiative lancieren!» Wasiri rauft sich die Haare, weil er seine Investitionen in Sand beziehungsweise Granit gesetzt sieht, Quadrat macht ein Selfie mit sich und dem Gericht, Chaselas spricht am Handy energisch auf jemanden ein. «Ruhe im Saal», ruft die Vorsitzende und schlägt mit ihrem Hammer auf den Tisch. «Gleichzeitig wird der Gotthard auch auf die rote Liste des gefährdeten Welterbes gesetzt, welche die bedrohten materiellen Dinge umfasst.⁷ Denn wie ebenfalls sichtbar wird, wird dem Berg seit dem Bau des ersten Übergangs auch materiell so viel zugemutet, dass es nicht mehr bewältigbar ist. Und offenbar ist kein Ende abzusehen. Das aber kann nur heissen, dass der Berg irgendwann kein Berg mehr ist, sondern eine künstliche Infrastruktur. Dies gilt es im Namen des Schutzes der Natur zu verhindern.»

Nun ist der Tumult im Saal riesig, doch er wird übertönt von einem Aufschrei des Berges: «Mir kommt die Galle hoch.» Aus seinem Gipfelsee fliegen glühende Steine, die im umliegenden Ozean zischend ins Wasser tauchen, seine Flüsse versiegen. «Ich will einfach nur ich selbst sein, könnt Ihr das denn nicht endlich akzeptieren? Ich will auf keine Listen, auch auf diese nicht. Ich bitte um politisches Asyl auf den Malediven.» Er hält die Luft an, und langsam, ganz langsam, lässt er sich in den Indischen Ozean gleiten, bis er schliesslich so weit verschwunden ist, dass nur noch eine hügelige Insel mit einem See in der Mitte sichtbar bleibt, einem Atoll gleich, aus dem immer noch Rauch aufsteigt.

Es wird so ruhig im Saal, als befände man sich im Bauch eines riesigen Berges, der jedes Geräusch schluckt. Die Einheimischen aber beginnen zu jubeln: «Wir sind gerettet, wir sind gerettet! Der Gotthard hat uns vor dem Untergang gerettet! Es lebe unser heiliger Berg!»

1 Bundesblatt 1938/II, S. 998f.

2 <http://www.unesco.de/infoteh/dokumente/uebereinkommen/ike-konvention.html?&L=0U> (21.10.2015).

3 <http://www.arturbeul.ch/pdf/liebertexte/Gotthard.pdf> (21.10.2015).

4 http://www.gemischterchorattiswil.ch/Konzert_Theater/Ich_bin_vom_Gotthard/Gotthard3.pdf (21.10.2015).

5 <http://www.gotthard-komitee.ch/icc.asp?oid=8798> (21.10.2015).

6 <http://www.unesco.org/culture/ich/en/lists>; <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001883/188329e.pdf> (21.10.2015).

7 <http://whc.unesco.org/en/danger/> (21.10.2015).